

**Bieder reimt sich auch auf Mieder  
Was soll man machen, wenn einer so heißt, wie er heißt?  
Worte zu einer Katastrophe,  
hier verkleidet als Nachwort oder so was**

Frieder Nake

Ein Kalauer muss es sein und kann es sein und warum soll ich denn – verflucht noch eins – auch auf andere Weise mit der Aufgabe anfangen, dem Werner Biedermann ein paar Worte zu schreiben, als damit, dass ich an das erinnere, an das alle denken, wenn ihnen einer vorgestellt wird, der mit Nachnamen so heißt wie dieser Werner. Ich jedenfalls – angenommen, mir würde an einem schönen Sommerabend einer vorgestellt, der auf den Namen „Werner Biedermann“ hörte – ich würde leicht konsterniert in etwa so reagieren: Ah ja, Biedermann, ich verstehe schon: „Max Frisch, nicht wahr?“

Mein Gegenüber würde vermutlich und leider den feinen literarischen Sinn nicht verstehen, den ich in diese Bemerkung gelegt hätte. Er könnte ja, wäre er nur im Assoziieren etwas gewandter, begreifen, dass ich ihm die Gelegenheit z.B. dazu verschafft hatte, über das Frische-Verfallsdatum derjenigen zu rasonieren, die nun mal Max mit Vornamen heißen. Warum soll es die denn nicht auch geben, die Maxe? Sie, liebe Lesende, werden doch wohl nicht gegen jene etwas haben wollen, die „Max“ heißen. „Max“ ist ein Wort und also ein Vorurteil. Hat nicht unser Multitalent Werner genau das irgendwo einmal behauptet? Er schreibt ja viel und lustig, vor allem aber so wie die Hofnarren waren: bitter kritisch im Schokolademantel des Witzes.

Es ist ein schwieriges Geschäft, so empfinde ich das jedenfalls und ich lasse mir von niemandem und nie das Recht vom Butterbrot kratzen (ich esse seit Jahrzehnten keine Butter, nebenbei sei auch das angemerkt), das zu empfinden, was ich empfinden mag, egal, um wen es da geht. Schon gar nicht bei einem Werner.

Ich kenne den Werner nun zwar recht lange schon, aber immer nur aus Hattingen/Ruhr. Groß ist er. Rosiges Gesicht. Immer ein strahlendes Lächeln auf dem Gesicht. Der Schalk sitzt in seinen blitzenden Äuglein. Das Timbre seiner Sprache hat einen leicht rührenden Beigeschmack, falls das ein Wort sein sollte. Wenn nicht, dann ist es das jetzt geworden.

In gewissem Sinne, so könnte man sagen, ist er ein Schwergewicht. Fast im physikalischen Sinn, der auf der Waage auf die Probe gestellt werden mag. Ein Schwergewicht jedoch im metaphorischen Sinn. Gewiss dann, wenn wir nebenbei erfahren, was der alles gemacht hat und immer noch weiter macht. Der Narr am mittelalterlichen Hof war ja erstens wichtig und zweitens stets in Gefahr. Wer sich in sie begibt, kommt darin um, könnte ich jetzt weiterkalauern, doch was soll das denn?

Ein Beobachter ist der Werner, Beobachter der Szenen, in denen Menschen sich versammeln. Sie wissen es nicht, aber sie kommen zusammen, setzen, stellen, hocken sich hin, bilden so eine Szene, ohne dass sie es beabsichtigt hätten. Ihre pure Anwesenheit auf die eine oder andere Weise führt bereits dazu, dass eine Szene entsteht. Wir kennen das, was da entsteht. Man kann nur staunen. Denn die wollten ja keine Szene werden, aber sie sind es geworden. Sorry, folks.

Der Werner beobachtet, und ich halte es für nicht unmöglich, dass er sich seine Gedanken

macht, er macht sich seine Gedanken, das müsst Ihr Euch auf der Hirnrinde zergehen lassen: Er macht sich, der Werner, seine Gedanken. Gewöhnlich, wenn wir etwas machen, dann wedeln wir mit den Händen, gucken genau hin, vergleichen irgendwas, runzeln die Stirn, haben Werkzeug zur Hand, das wir geschickt einsetzen und anwenden, uns zu Nutze machen. Wenn wir was machen, dann kneten wir rum und, schwups!, haste nicht gesehen, wird aus einem Klumpen Knetmasse ein Tintenfisch. Als ob wir Gott wären. Sind wir aber nicht. Niemand ist das.

Aber wenn der Werner sich seine Gedanken macht, dann gibt es für uns gar nichts zu sehen, riechen, schmecken, hören, fühlen schon gleich gar nicht. Und leider meistens auch nichts zu lachen. Der rollt nur mit den Äuglein, daran sollen wir sehen, er macht sich seine Gedanken. Er schreibt die zwar nicht auf, was mich wiederum denken lässt, dass da was faul sein könnte mit dem Werner. Aber dann ist er wieder weg und dann hören wir oder lesen's, dass er ein Buch gemacht hat. Aus seinen Gedanken, aus seinen Beobachtungen hat er ein Buch gemacht. Wie das geht, das soll er uns mal erzählen, falls wir uns in Hattingen wieder treffen.

Jedoch, viel mehr als ein Schreiber ist er, der Werner, ein Filmemacher. Er hat den Blick fürs Absurde, das heißt also fürs Ernste. Für das, was wir dann spaßig finden (ich bin mir sicher: er findet das auch), was aber gar nicht so spaßig ist. Der Titel dieses Verzeichnisses, das man als Künstler am besten schon gleich mal selbst sichert, der Titel sagt doch im wesentlichen Alles. Glauben Sie nicht? Ich schon. Wie heißt der Titel? „Mit an Sinnlichkeit grenzender Wahrscheinlichkeit.“ Damit sagt er alles, und wir könnten jetzt unser wohl verdienten Bierchen trinken. Machen wir aber nicht.

Er hat mir gegenüber mal angedeutet, er wisse leider gar nicht, ob die ihn wieder und noch mal nehmen, die in Hattingen, den Werner. Er scheint da ein wenig in Sorge zu sein. Verstehen kann ich es ja. Denn er hat mit seiner Intelligenz, die er nicht unterdrücken kann, schon manchen vor den Kopf gestoßen, wie man sagt. (Da weiß ich leider auch nicht, wie das gehen soll, dieses Kopfstoßen. Einen Pfiff gibt es darauf hin, ein Foul ist das in jedem Fall wert, und wenn der Werner so was macht, sollten wir uns vielleicht ein wenig auf Distanz halten von ihm. Ich sag's ja nur.)

Nicht immer ist es einfach mit ihm, dem Werner. Aber mit wem ist es schon einfach? Neben der Merkel möchte ich nicht sitzen, auch neben dem Seehofer nicht. Ich weiß auch nicht, ob der Werner Abgeordneter des Bundestages ist. Für möglich halte ich es. Aber, was meint Ihr: ist der nicht vielleicht ein Anarchist, der Werner? Zutrauen würde ich ihm das jederzeit, deswegen glaube ich es auch ziemlich fest. Aber das ist doch völlig egal, was ich da glaube.

Sitzt man neben dem Werner, so ist Gefahr nicht fern. Sprachliche Gefahr selbstredend. Sehr weich eingepackt ist diese Gefahr. Wenn er sie los lässt, seine Pfeile, dann kommen sie so sanft daher, dass man gar nicht merkt, das war jetzt aber ein Pfeil. Das bringt schon seine samtene Stimme mit sich, er war bestimmt im Kirchenchor als Kind, vielleicht ist er es noch, aber nicht mehr bei den Kindern.

Obwohl – ist er nicht ein etwas zu groß gewachsenes Kind? Gern albern, ziemlich oft schlicht albern, wenn er beim Mittagessen in die Gegend um sich herum schaut, irgendein Wort aufgreift, das einer gesagt hat, es dreht und wendet und etwas Neues herauskommen lässt. Worte als Quellen für andere Worte. Worte wie Quark. Kann man das sagen?

Naturgemäß kann man das sagen, ich hab's doch eben gesagt, wenn auch eher geschrieben. Das ist es ja gerade, dass man alles sagen kann, zu dem es ein Wort gibt oder mehrere Wörter gibt. Oder vielmehr, zu dem wir ein Wort bilden, erfinden, basteln, konstruieren, formen, gestalten können.

Er macht ja Filme, der Werner. Allerdings immer Filme mit Titeln. Keiner macht Filme ohne Titel, das wäre ein absurder Gedanke. Aber der Werner macht Filme zu Titeln, nein aus Titeln. Er holt den Film aus dem Titel heraus. Erst der Titel, dann der Film? Ist es so? Gut möglich, gelegentlich. Aber gelegentlich auch anders herum. Welche Reihenfolge es sei, ist doch völlig egal und es ist ziemlich blöd, nach einer Priorität der beiden als Prinzip auch nur zu suchen.

Ein Schreibtischtäter ist der Werner nicht. Was kann man denn am Schreibtisch schon machen? Managen vielleicht, auf Bildschirme glotzen und sich dabei einbilden, in die Welt hinaus zu sehen. Der Leser wird merken, ich spreche das Internet an. Oh jeh, oh schlimmes Jemineh, sich einzubilden, das Internet sei die Welt! Doch Vorsicht, es ist schon so etwas wie eine Welt, und schnell sind Schreiberlinge da und machen draus die ganze. Das nun gerade, denke ich, tut unser Werner nicht. Frisch wird er und recht fröhlich, des Internettes sich bedienen, wo und wie es ihm gefällt. Scheu wird er nicht sein, nie. Wenn es der Wahrheit dient, dem Schönen oder Guten, dann nimmt er es.

Der Werner ist ein Gedankentäter. Auf die Gedanken hat er es, so radikal es geht, ganz abgesehen, auf die Gedanken, die doch ohne einen Körper gar nicht können. Sie können nichts ganz ohne einen Körper, die Gedanken. Und komisch ist's ein bisschen schon, das muss man sagen, dass der Herr Cartesius das einst so dachte, als er mind und body trennte, Kopf und Geist zu zwei hoch stilisierte, wo doch beide nur zusammen existieren, ganz Zwillinge aus einem fernen Lande Siam, das es gar nicht mehr gibt.

Ich kenne ihn ja nur aus Hattingen. Das hatte ich bereits gesagt. Und ich stehe fest dazu, ich lass mir das nicht nehmen. Jedoch – wer weiß denn schon, wo und was das sei: Hattingen? Eine Altstadt und ein Homberg. Eine Bildungsstätte. Bildung, oh je. Beim DGB. Noch schlimmer fast. Ja, vielleicht, so könnte man sich dem Problem schon nähern. Wenn der Werner da ist im Seminar, also zugelassen wurde und mitmacht, ist Gefahr im Verzug. Z.B. so, dass er einfach abhaut, wenn es ihm zu bunt oder zu blöd oder zu langweilig wird. Er setzt sich vielleicht auch nur hin und liest, schaut also Wörter an und dreht gelegentlich eine Seite rum. Er weiß ja ganz genau, dass jedes Wort ein Vorurteil nur ist und vielleicht sollte ich mich da ein wenig aufhalten. Sie können inzwischen ja schon mal weitergehen und nach dem Rechten schauen – zack, da haben Sie es, das Vorurteil. Man braucht nur ein Wort zu sagen, eines reicht, schon zeigt es sich, das Vorurteil. Sie haben's wohl gemerkt. Dazu mein allerbestes, höchstes, mein liebenswürdigster Glückwunsch.

Dem Wortspiel mit dem Mieder, das immer dann und dort auch auftaucht, wo und wann einer bieder sei – soll diesem Wortspiel noch ein Wort gewidmet werden? Ich lass es lieber bleiben, denn die Frauen tragen keine Mieder mehr. „... seh'n wie fest geschnürt sie sei,“ kommt da naturgemäß sofort in jeden Sinn, jedoch kann's heute keiner mehr verstehen, der im Theater sitzt, wenn der Teufel das sagt. Doch muss da unser Werner ausgenommen werden. Der muss immer ausgenommen werden. Der Biedermann.